

Tunnelräume : Geschlechterräume. Die Tunnelbaustelle als lebensweltlicher Ort von Männern, Frauen und Kindern

Autor(en): **Joris, Elisabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Ferrum : Nachrichten aus der Eisenbibliothek, Stiftung der Georg Fischer AG**

Band (Jahr): **80 (2008)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-378442>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Tunnelräume – Geschlechterräume. Die Tunnelbaustelle als lebensweltlicher Ort von Männern, Frauen und Kindern

Elisabeth Joris

Freischaffende Historikerin in Zürich. Forschungstätigkeiten im Bereich der Frauen-, Geschlechter- und Alltagsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Von 2003 bis 2006 war sie im Kontext der NEAT-Baustellen und im Rahmen von «> Galerie 57 > 34.6 km» der Pro Helvetia verantwortliche Leiterin des interdisziplinären und interuniversitären Projektes zum Thema der Geschlechterdimensionen des Tunnelbaus, dessen Resultate in Buchform vorliegen: «Tiefenbohrungen. Frauen und Männer auf den grossen Tunnelbaustellen der Schweiz 1870–2005» (Baden 2006), herausgegeben von Elisabeth Joris, Katrin Rieder und Béatrice Ziegler.

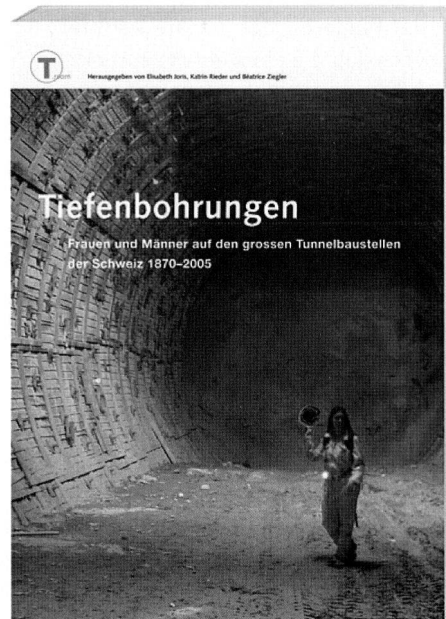


Bild 1: Umschlag Tiefenbohrungen.

Zur Zeit der grossen Alpentunnel migrierten Mineure oft im Verwandtschaftsverband von einer Tunnelbaustelle zur andern. Dieses Leben in den provisorischen Barackendörfern funktionierte als vielschichtiges soziales und ökonomisches Netzwerk. Während die Männer mehrheitlich im Tunnelinnern ihr Auskommen fanden, bestritten Frauen ihren Unterhalt hauptsächlich in Bereichen von Kost und Logis. Dabei kam es auch immer wieder zu Konflikten mit den Einheimischen wegen Fragen der Sonntagsruhe oder des Alkoholausschanks.

During the peak of Alpine tunnel construction, miners often migrated in clans from one tunnel construction site to the other. Life in the makeshift shanty towns represented a multi-faceted social and economic network. While the men mainly earned their livelihood by working inside the tunnels, the women made their living by providing board and lodging. Conflict with the local inhabitants often arose because of such issues as rest on Sundays or the sale of alcohol.

Von 1868 bis 1874 wurde im süddeutschen Raum die Bahnstrecke Pforzheim–Horb gebaut. Das grösste Projekt war der 1259 Meter lange Hochdorfer-Tunnel. Mit dem Tunnelbau kam auch der katholische Südtiroler Mineur Xaver Silverio Joris aus Nanno im heutigen Trentino in den Schwarzwald. Wahrscheinlich war er vorgängig schon auf anderen Tunnelbaustellen beschäftigt gewesen, doch von nun an lässt sich sein Lebensweg nachvollziehen. Denn während des Baus des Hochdorfer-Tunnels kam es um 1873 zur Begegnung mit der 1852 geborenen Barbara Luz aus Schietingen, Tochter eines evangelischen Müllers und Landwirts. Sie wurde schwanger, und im Juni 1874 gebar sie, unverheiratet, den gemeinsamen Sohn Immanuel. Einer Heirat hatten konfessionelle Gründe im Wege gestanden. Knapp zwei Jahre später kam im Umfeld der Tunnelbaustellen der badischen Kanonenbahn, der sogenannten Sauschwänzlebahn, die Tochter Rosine, wieder zwei Jahre später im Umfeld des Baus des Tunnels auf der Strecke Tuttlingen–Singen die Tochter Marie und schliesslich wieder zwei Jahre später, am 22. Juni 1880, in der Urner Gemeinde Wassen die Tochter Julie zur Welt.¹ Ob Xaver Silverio Joris, wie das seine Nachkommen vermuten, mit dem Karlsruher Ingenieur Robert Gerwig, der bereits bei der Schwarzwaldbahn für die Kehrtunnels zuständig gewesen war, nach Wassen gekommen war, ist zwar nicht nachgewiesen, aber höchst wahrscheinlich. 1880 drückte ein herabbrechender Fels dem Mineur Joris ein Bein ab, und kurz darauf verstarb dieser im Tunnelspital. Barbara Luz, 29-jährig, verliess den

Kanton Uri mit ihren vier Kindern – das jüngste war drei Monate, das älteste sechs Jahre alt. Sie kehrte zurück zur väterlichen Familie im Schwarzwald.

Warum stelle ich diese Geschichte, die mir von den Nachkommen der Barbara Luz vermittelt worden war, an den Anfang meiner Ausführungen? Sie zeigt exemplarisch den provisorischen Charakter der Tunnelbaustelle als lebensweltlichen Ort. Sie zeigt auch, dass nicht nur die Ingenieure und Mineure, sondern mit diesen auch Frauen und Kinder den Tunnelbaustellen folgten. Sie zeigt, dass auch deren Existenz, wenn auch indirekt, von den Gefahren des Tunnelbaus betroffen war. Schliesslich zeigt sie, dass es zwischen Einheimischen und Zugezogenen durchaus zu Beziehungen kam, auch wenn solche meistens beargwöhnt, wenn nicht sogar abgelehnt wurden. Diese Punkte werde ich im Folgenden anhand weiterer Beispiele von den Tunnelbaustellen in Göschenen, Airolo, Brig/Naters, Kandersteg und Goppenstein etwas eingehender beleuchten.²

Der demographische Sprung

Göschenen entwickelte sich während des Eisenbahntunnelbaus zur grössten Gemeinde des Kantons Uri. Vor dem Bau des Gotthardtunnels zählte Göschenen rund 300 Einwohnerinnen und Einwohner, bis 1880 verzehnfachte sich die Bevölkerung auf mehr als 3000 Personen, davon waren rund 800 aus der Schweiz, rund 2500 aus dem Ausland zugezogen. Von diesen wiederum stammten die meisten aus dem Piemont, aber auch aus Frankreich, dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn. Die Frauen waren klar in der Minderheit: Den 681 Personen weiblichen Geschlechts standen 2990 männlichen Geschlechts gegenüber.³

Auch in Airolo vermehrte sich die Bevölkerung nach Eröffnung der Tunnelbaustelle 1872 sprunghaft. Nach Lugano und Bellinzona war Airolo die drittgrösste Tessiner Gemeinde. Über die Zugezogenen hiess es in einer Zeitung «... es sind fast alles Piemontesen, und die meisten sind Arbeiter, Wirte, Metzger, Bäcker, Spelunkenbetreiber, Händler, usw. mit ihren Familien».⁴ In der Volkszählung von 1880 wurden in Airolo 2354 Männer und 1320 Frauen gezählt. Von diesen Frauen und Männern waren 2113 ausländischer Herkunft.

In Naters wuchs die Bevölkerung von 1075 im Jahre 1888 auf 3953 Einwohnerinnen und Einwohner im Jahr 1900, hatte sich also fast vervierfacht, davon sprach mehr als die Hälfte Italienisch.⁵ In Kandersteg folgten den anfänglich 40 italienischen Arbeitern, die ab September 1906 mit den Tunnelvorarbeiten beschäftigt waren, rasch Hunderte von Landsleuten, dazu wenige Franzosen und Französinen, Österreicher und Österreicherinnen, Mazedonier und Dänen.⁶ So wohnten in den Jahren 1907 bis 1913 in Kandersteg mindestens 340 verheiratete Italienerinnen mit ihren

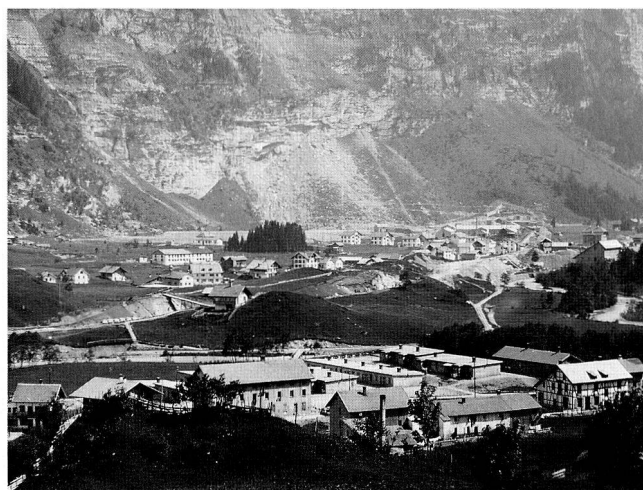


Bild 2: Die Tunnelquartiere Bütschels (Vordergrund) und Filfallen (Hintergrund) in Kandersteg. (Foto: BLS-Archiv)

Familien.⁷ In den sieben Tunnelbaujahren wurden 555 italienische Kinder geboren, davon wurden 36 als unehelich eingetragen. Auch am Südportal des Lötschbergtunnels, am Ausgang des Lötschentals, lebten zeitweise über 2000 Personen. Von 1906 bis 1912 taufte die italienischen Missionare in der kleinen Kapelle von Goppenstein 331 Kinder (Bild 2).⁸

All diese Personen, die sich innert kurzer Zeit in diesen Tunnelorten niederliessen, mussten wohnen und essen. Sie wollten sich unterhalten und ihre Feste feiern; Kleider wurden gewaschen und geflickt, neue genäht. Innerhalb weniger Monate entstanden hier provisorische Siedlungen und vielfältige Dienstleistungsangebote, ein Gemisch von Bauten unterschiedlichster Grösse und Qualität. Kost und Logis wurden ebenso von der Bauunternehmung, von Einheimischen wie von Zugezogenen angeboten.⁹

Im Verwandtschaftsverband von einer Tunnelbaustelle zur anderen

Die in der Produktion des Tunnels direkt oder indirekt involvierten Männer und Frauen folgten mehrheitlich – ob ledig oder verheiratet – den Baustellen im Familien- und Verwandtschaftsverband. Sie reproduzierten die typischen Merkmale der unter dem Begriff «Kettenmigration» zusammengefassten Befunde der jüngeren Migrationsforschung. Die Bevölkerung der als Provisorien konzipierten Tunnelbaudörfer war gleichermassen sozial wie ökonomisch vernetzt. Frauen und Männer erfüllten unterschiedliche Funktionen, trugen aber gemeinsam zur Existenzsicherung bei. Das Leben und Arbeiten im gegenseitigen Austausch prägte die komplexe Struktur dieser Mikrogesellschaft. Nachvollziehen lässt sich diese Struktur nicht nur in den einzelnen Ge-

schichten, die im Rahmen der Familie erzählt werden. Spuren finden sich auch in den örtlichen Zivilstands- und Gewerbesteuerregistern und bestätigen in starkem Ausmass die tradierten Erinnerungen.

Gleich alt wie die eingangs erwähnte Barbara Luz war Andrea Cavalet aus Mel – einer Gemeinde aus der dem Trentino angrenzenden Provinz Belluno. Schon als Halbwüchsiger war er mit dem Untertagbau in Kontakt gekommen. Er und seine um acht Jahre jüngere Schwester Genovefa machten sich zu Fuss auf den Weg nach Göschenen, wo er eine Anstellung als Mineur und sie eine Magdstelle fand.¹⁰ Die Witwe Domedilla Botto kam ebenfalls aus Italien nach Göschenen, gemeinsam mit ihrem Vater und zwei Brüdern. Während diese im Tunnel arbeiteten, betreute sie 1876 bei Pierre Bastide, einem französischen Händler und Wirt, den Haushalt mit den zwei Kindern und half in der Wirtschaft mit. Sie hatte Kost und Logis und verdiente 40 Franken im Monat. Schuhe und andere Gebrauchsartikel erhielt sie zum Einstandspreis (Bild 3).¹¹

Verwitwet war auch Maria Bocci. Sie verlor ihren Mann während des Baus des Simplontunnels I, doch reiste sie im Gegensatz zu Barbara Luz nach dem Tode ihres Gatten nicht zurück in ihre Heimat, sondern schlug sich als selbstständig Erwerbende durch. Sie dislozierte mit den Mineuren zu Beginn des Lötschbergtunnelbaus nach Goppenstein und verdiente sich die Existenz durch Kost und Logis für Arbeiter. Hier heiratete sie den Mineur Giovanni Giovani. Zum Bau des Simplontunnels II kehrten beide zusammen wieder nach Naters zurück, wo ihr gemeinsamer Sohn Giuseppe Giovani später Esterina Bernini heiraten sollte.

Esterina war die Tochter des piemontesischen Mineurs Ernesto Bernini und der Lucia Vidimi, die als Ledige im Umfeld des Tunnelbaus ihren Unterhalt als Magd bestritt. Lucia Vidimi und Ernesto Bernini heirateten wegen ungenügender Papiere in Varzo und lebten vier Jahre in Iselle am Südportal des Simplontunnelbaus. Dann wanderten sie samt den Kindern weiter auf eine Tunnelbaustelle in Graubünden, um sich schliesslich definitiv in Naters niederzulassen. Ernesto Bernini war Mineur. Lucia Bernini-Vidimi besorgte im Hotel Angleterre in Brig und in sozial gut gestellten Haushalten die Wäsche, während die älteste Tochter Maria die Geschwister betreute und Kleider für die Familie sowie andere Personen nähte. In die Zuständigkeit von Lucia Bernini-Vidimi fiel auch der Gemüsegarten. Ein Teil der Ernte diente der Subsistenzsicherung, den anderen Teil hatten die Kinder zu verkaufen. Diese sammelten am Wegrand auch Wermut, den sie dann gegen ein paar Rappen das Kilo an die in Naters niedergelassenen Kräutrhäuser oder an Apotheken lieferten. Die Familie hielt sich zudem Hühner, Kaninchen und zwei Schweine. Das eine Schwein verkauften sie, das andere schlachteten sie und machten daraus Salami für den Eigenbedarf.¹²



Bild 3: Quartier der Gotthardbahnarbeiter bei Göschenen, gezeichnet von Joseph Nieriker, 1881. (Foto: Historisches Museum Baden, Nachlass Nieriker)

Ähnlich eng war der Zusammenhalt der Familie Giachetto. Sie stammte aus dem piemontesischen Minenort Traversella in der Provinz Torino. Es war eine Dreigenerationenfamilie: der Mineur Giuseppe Martino Giachetto und seine Ehefrau Maria Beisone, die Hemden und Hosen für die Mineure schneiderte, ihr Vater, ebenfalls Mineur, und ihre Mutter, die den Garten besorgte, sowie die älteste Tochter Domenica, die jung den Mineur Alberto Fecit geheiratet und als Mineursköchin gearbeitet hatte und früh verwitwet war.¹³ Im Familienverband war auch Genovefa Milani mit ihren Brüdern, zwei Mineuren, ins Oberwallis migriert. In Naters lernte sie Liberale d'Alpaos kennen, der für den Simplonbau als Modellschreiner tätig war. Sie heirateten und eröffneten neben der Schreinerei das Café Venezia, das Genovefa d'Alpaos-Milani zu einem wichtigen Treffpunkt der Mineure machte.¹⁴ Alexandra und Evasio Demartini stammten aus dem piemontesischen Weinbaudorf Lu Monferrato und hatten in Mailand eine Bar betrieben. Kurz vor Beginn des Ersten Weltkriegs ging Evasio Demartini in die Kalkgruben nach Chexbres im Kanton Waadt, dort wurde er bald Koch für die italienischen Arbeiter. 1916 liess er sich beim Bau des Simplontunnels II als «Marqueur» engagieren, und seine Frau Alexandra erwarb bei der Gemeinde Naters ein Wirtschaftspatent für die Führung des Café Lötschberg.¹⁵

Während die norditalienischen Mineure fast ausschliesslich in Naters untergebracht waren, wohnten die süditalienischen auf der Brigerseite der Rhone. Die Mineure und ihre Familien kamen zum grossen Teil aus Novara di Sicilia, einer kleinen Stadt in der Provinz Messina. Diese Familien, die Orlando, Bertolami, Milici, di Francesco, Lombardo, Torre, Truscelli, Rao, Racuia und Zampardini, waren fast

alle untereinander verwandt und verschwägert. Wie die Norditaliener in Naters bepflanzten sie einen Garten, hielten Kaninchen, Hühner und Schweine. Die ältesten Töchter wurden Schneiderinnen, die Frauen verwerteten alles, was es zu verwerten gab. Sie machten aus Kaninchenfell Schuhe, aus Wollresten Filzpantoffeln mit Sohlen aus verbrauchten Velopneus, verkauften selbst gebrannten Schnaps und selbst gezogenes Gemüse oder aus Italien importierte Nahrungsmittel und andere Produkte.¹⁶

Nach Ende des Simplonbaus I dislozierten viele der Mineursfamilien aus der Rhoneebene zum Lötschbergtunnelbau nach Kandersteg und Goppenstein, später weiter nach Trimbach bei Olten und nach Grenchen zum Jura-durchstich. Schliesslich kehrten viele wieder, wie das bereits erwähnte Paar Giovanni-Bocci, zurück nach Naters und Brig. Im Laufe dieser Migration wurden etliche Mineure oder ihre Cousins, Brüder und Söhne Händler mit Südfrüchten, Fahrrädern, Uhren, Eisenwaren u.a. mehr. Unter den Sizilianern figurierten bald auffallend viele Schuhmacher, die sich zum Teil langfristig in der Schweiz niederliessen. Abgesehen von Interviews mit Nachkommen der Mineursfamilien lassen sich die Erwerbsquellen dieser migrierenden Frauen und Männer fast nur in den Zivilstandsregistern und in den Gewerbesteuerregistern eruieren.

Wirtinnen und Kantinenhalter

Durch richtiges Einschätzen des Marktes und der Nachfrage sowie durch grosse Risikobereitschaft und Eigeninitiative konnten sich nicht wenige Frauen als selbstständige Gewerbetreibende neben ihren männlichen Kollegen behaupten.¹⁷ Das betraf nicht nur die Zugezogenen, sondern auch Einheimische. In Göschenen beherbergte Helena Nell 44 Arbeiter, verteilt auf sieben Zimmer von insgesamt 110 Quadratmetern.¹⁸ In Naters verbreiterte Kreszentia Biffiger-Weissen das Angebot in ihrer Handlung und öffnete den Laden morgens früh beim Schichtwechsel, um den Mineuren Schnaps anzubieten.¹⁹ Exemplarisch für die Karriere einer italienischen Selbstständigen in Kandersteg ist die Entwicklung der Wirtin Maria Scala-Gaglietti. Als Mutter zweier Mineure etablierte sie sich mit diesen 1907 in Kandersteg. Dazu verlautete der lokale Anzeiger von Frutigen: «Frau Witwe Scala Maria u. Söhne aus Roviglio, Italien» beabsichtige, «nach aufgestellten Profilen auf dem von Wilhelm Bohny gemieteten Terrain bei Villfallen zu Kandersteg aus Rieg eine Arbeiter-Barake zu erstellen und dieselbe mit Hartdach zu versehen.»²⁰ In der Baracke betrieb sie eine kleine Gastwirtschaft mit sechs Logierzimmern, die ihren Namen trug: Restaurant «Scala».²¹ Nach Beendigung der Tunnelarbeiten am Lötschberg wurde die Baracke abgebrochen. Der Name der Wirtin tauchte aber 1913 im Barackendorf Tripolis bei Olten wieder auf. Hier erweiterte sie ihre



Bild 4: Italienische Frauen waschen an der Bütschelen in Kandersteg. (Foto: BLS-Archiv, Nr. 543, Nordportal)

Gastwirtschaft. Diese diente nun auch als Tanzlokal und als Theaterraum, wo Kasperlevorstellungen gegeben wurden.²²

Die 20-jährige Turinerin Felicita Maria Desiderata ihrerseits ist eine exemplarische Vertreterin der jungen italienischen Aufenthalterinnen. Sie kam 1907 in Kandersteg an und nahm beim Kantinier Baldassare Carlo Capello, der die Arbeiterpension und Kantine A der Lötschbergbahn in Bütschels führte, eine Stelle als Haushälterin an. Capello betrieb seine 200-Betten-Arbeiterpension mit Frau, Tochter und Sohn, brauchte aber zusätzliche Hilfe und eine höhere Bettenbelegung. Schon kurz nach Stellenantritt wurde die junge Felicita schwanger und brachte noch vor Jahresende ihre uneheliche Tochter Albina zur Welt. Vater des Kindes war der Wirtesohn Alberto Capello. Vor der Geburt des zweiten Kindes verlobten sich Felicita und Alberto und zogen 1909 weiter nach Luzern (Bild 4).²³

Wie bei Kantinenhalter Capello waren wohl vor allem Frauen in den Arbeiterunterkünften für den alltäglichen Unterhalt zuständig. Es ist auch anzunehmen, dass sie als Kundinnen in den unternehmenseigenen und privaten Läden ein- und ausgingen und dort auch bedienten. In Goppenstein betrieb beispielsweise die Entreprise Générale du Lötschberg, die von der Berner Alpenbahngesellschaft mit der Durchbohrung beauftragte französische Bauunternehmung, für die Versorgung der Arbeiterschaft und ihrer Familien ein grosses Warendepot mit Laden zur Auslieferung beziehungsweise zum Verkauf insbesondere von Kohle, Koks, Anthrazit und Holz, aber auch von Lebensmitteln.²⁴ Als bedeutendster privater Grosslieferant traten in Goppenstein die Unternehmer Schlesinger & Battaglia auf, die unter getrenntem Namen auch in Naters und Brig verschiedenste Waren anboten. In Goppenstein verkaufte die Firma Schle-



Bild 5: Die Tunnelschule in Goppenstein. (Foto: BLS-Archiv, Nr. 1737, Südportal)



Bild 6: Das alte Ruedihaus wurde als erste italienische Schule Kanderstegs genutzt, musste aber bald durch einen grösseren Holzbau ergänzt werden, der der Mission als Kindergarten und Elementarschule diente. (Foto: BLS-Archiv, Nr. 521, Nordportal)

singer & Battaglia Wein, Kohle, Konfektionsartikel, Stoff, Schuhe, Uhren, Bazarartikel, Zigarren, Tabak, Kolonialwaren und Lebensmittel. Zugleich führte sie eine Wein- und Bierschenke sowie eine Pension mit Kost und Logis.²⁵ Bei dieser Firma bezogen nicht nur die Baugesellschaft, die Mineure und ihre Familien Waren, sondern auch die Löt-schentaler Gemeinde Ferden kaufte hier Wein und Bier. Mit dem Grossanbieter Schlesinger & Battaglia konnten nur wenige Gewerbebetriebe mithalten – beispielsweise die Gebrüder Casazza oder Giuseppe Losero.²⁶ Sie wurden wie auch andere Händler und Logisbetreiber von der Bauunternehmung beschuldigt, ihre italienischen Landsleute auszu-beuten und für kleine Räume Mieten zu verlangen, die über denjenigen der Unternehmung lägen.

Frauen waren unter den in den Steuerregistern aufgeführten Gewerbetreibenden von Goppenstein selten. Die meisten verkauften wie die erwähnte Maria Bocci in einer provisorischen Holzbaracke Wein, Spirituosen, Bier und Tabak und führten eine Pension mit Kost und Logis für 10 bis 20 Personen.²⁷ Die meisten von Männern geführten Betriebe handelten mit einem ähnlichen Sortiment. Ausserdem gab es in Goppenstein unter den Steuerpflichtigen eine Schneiderin, einen Fotografen, einen Uhr- und Schmuck-macher, einen Buchhändler, einen Limonadenfabrikanten, einige Bäcker, Metzger, Barbieri, Coiffeure, Schuster sowie Händler mit Textilien und Konfektionsartikeln – mit Ausnahme der Schneiderin alles Männer.²⁸ Aus Italien zugezogene Männer waren es auch, die in Kandersteg und Naters für die italienische Klientel die ersten Kinos der Region eröffneten, die am Sonntagnachmittag aber auch Einheimische und Touristen anzuziehen suchten. So wurde

beispielsweise in Kandersteg der Film «Die weisse Sklavin», eine melodramatische Geschichte einer jungen Frau in den Fängen von Mädchenhändlern, gezeigt, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch in Zürich lief.

Nonnen und Hebammen

Die schwangeren Frauen wurden während ihrer Niederkunft von Hebammen betreut. Die Entreprise Générale du Lötsch-berg hatte im Oktober 1907 begonnen, via den Kander-grunder Gemeinderat nach einer Hebamme für die Ehe-frauen ihrer Arbeiter zu suchen. Sie bot eine Pauschale von 20 Franken pro Niederkunft und ein jährliches Wartegeld von 250 Franken als Lohn.²⁹ Im Dezember trat Margeritha Bohren aus St. Beatenberg die Stelle an. Den italienischen Gebären-den wurde jedoch auch von Italienerinnen beigestanden. Die bei ihrer Ankunft in Kandersteg 26-jährige Marta Ferranti aus der süditalienischen Provinz Potenza arbeitete bis 1912 als Hebamme im Barackendorf in Kandersteg und reiste dann mit den italienischen Frauen ins Tunneldorf Tripolis am Hauenstein weiter.³⁰ In den Gemeinderatsprotokollen von Kandergrund taucht ausserdem die Hebamme Zambelli auf, der für «Verpflegung der Frau Bonassoli während dem Wochenbett» 20 Franken aus der Spendenkasse bezahlt wurden.³¹ In Goppenstein dagegen wehrten sich die zwei Hebammen aus dem Lötschental mit Unterstützung des Gemeindepräsidenten mit Erfolg gegen die Ausschreibung der Stelle einer zusätzlichen Hebamme durch die Bauunternehmung (Bild 5 und 6).³²

Die Führung der Italienschule in Kandersteg und Goppenstein übernahmen Nonnen aus den Opere Bonomelli



Bild 7: Ingenieur Ferdinand Rothpletz wohnte während des Baus des Simplontunnels I mit seiner Familie in Naters. Der befreundete Arzt Daniele Pometta betreute in Brig die Geburt der beiden mittleren Kinder Elsa (1903) und Georg (1904). Bei der Geburt der jüngsten Tochter Heidi (1910) war Rothpletz in Kandersteg stationiert. (Foto:Privatarchiv Pierre Rothpletz, Aarau)

aus Cuneo im Piemont. Nach Ende des Tunnelbaus im Lötschberg dislozierten auch sie nach Naters oder an den Jurasüdfuss. In ihrem Diario schrieben die Nonnen rückblickend über ihren Weggang aus Goppenstein: «Als die Arbeiten am Lötschberg 1912 fertig waren, wurden alle Baracken, die das kleine provisorische Dorf ausgemacht hatten, abgebaut und auch die Mission musste ihre Zelte abbrechen und die Schwestern dislozierten nach Naters Brig (Kanton Wallis). Sie folgten den armen Italienern in ihrem Nomadenleben auf der Suche nach Brot. Die italienischen Mineure von Goppenstein, die jetzt spezialisiert waren in harter und Kräfte zehrender Arbeit, hatten sich wieder zusammengefunden im kleinen und gastfreundlichen Städtchen Naters, angestellt nun für die neuen Arbeiten am Simplon, Seite Nord.»³³ Hier blieben sie noch Jahrzehnte, davon zeugt bis heute das nach Naters transferierte kleine Schulgebäude aus Holz.³⁴



Bild 8: Die Ingenieure Alfred Brandt und Max Rosenmund mit ihren Ehefrauen und Kindern auf der Baustelle des Simplontunnels Nord kurz nach Beginn der Bauarbeiten. (Foto: Georges Tscherrig, Brig)

Ingenieure und Ärzte

Wie die Mineure, die Gewerbetreibenden, die Hebammen und die unterrichtenden Nonnen wanderten auch die Ingenieure von Tunnelbaustelle zu Tunnelbaustelle. Vom Karlsruher Ingenieur Robert Gerwig, dem Experten für die Kehrtunnels im Schwarzwald wie auf der Gotthardstrecke, war im Zusammenhang mit dem Mineur Joris am Anfang dieses Beitrags die Rede. Von Louis Favre wissen wir, dass er vorgängig schon am Mont Cenis engagiert gewesen war. Ebenso hatte der auf der Tunnelbaustelle Airolo Dienst leistende Arzt Ferdinando Giaccone bereits bei Fréjus in Modane Mineure betreut. Der Aargauer Ingenieur Ferdinand Rothpletz wohnte samt seiner Familie während des Baus des Simplontunnels I im Wallis.³⁵ Eine enge Freundschaft verband ihn hier mit dem Tunnelarzt Daniele Pometta. Beim Bau des Lötschbergtunnels wechselte Rothpletz samt Familie nach Kandersteg, Pometta blieb in Brig. Das Spital wurde zum Kreisspital. Während Pometta hier weiterhin die beim Bau der Südseite des Lötschbergtunnel- und -trasseebaus schwer verunfallten Arbeiter betreute, waren für die leichteren Fälle junge Ärzte im Barackenspital von Goppenstein zuständig. Diese Ärzte standen im engen Kontakt mit den aus dem Ausland – mehrheitlich Italien und Frankreich – und anderen Kantonen der Schweiz zugezogenen Ingenieuren. Einige dieser Ingenieure und Ärzte lebten zusammen mit ihren Ehefrauen auf den Tunnelbaustellen, andere waren noch ledig. So wohnte zu Beginn des Jahres 1908 auch der Genfer Arzt Emile Bossus mit seiner jungen Frau im Angestelltenhotel – auch das ein provisorischer Barackenbau. Als sich die Nachtequipe am 29. Februar gerade in den beiden Sälen zum Essen an die Tische setzte, da habe das Geschirr gezittert und die Türe sei durch die Schneemassen eingedrückt und alles zermalmt worden, hiess es später in einer Westschweizer Zeitung. «À moi, à

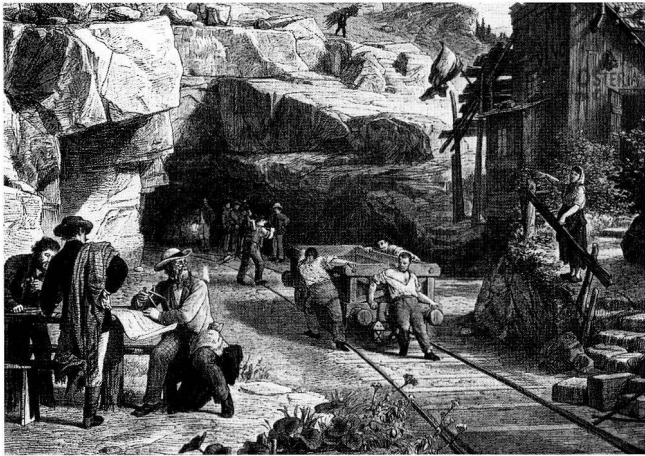


Bild 9: Zeichnung der Tunnelbaustelle in Airolo mit einer jungen Frau vor der Osteria. (Foto: Archivio di Stato Bellinzona, coll. Stampe)

moi, maman, maman!»³⁶ seien die letzten Worte des mit dem Ehepaar Bossus am Tisch sitzenden Ingenieurs Guillet gewesen. Während auch Emile Bossus, der einzige Verheiratete unter den elf Toten, nicht gerettet werden konnte, wurde seine Frau leicht verletzt und zutiefst geschockt ins Spital nach Brig gebracht.³⁷

Auf den abgelegenen Baustellen wie Goppenstein oder Göschenen lebten die Ingenieure zwar abgesondert von den Mineuren in eigenen Räumlichkeiten, aber dennoch in engster Tuchfühlung mit ihnen. Die Ehefrauen oder Mütter repräsentierten für sie den emotionalen, familiären Hintergrund, ob auf der Baustelle oder am Herkunftsort. Doch waren diese im Gegensatz zu den weiblichen Familienangehörigen der Mineure und Bauarbeiter nicht in die Ökonomie der Tunnelbaustelle integriert (Bild 7 und 8).

Einheimische und Zugezogene

In allen Regionalzeitungen rund um die Tunnelbaustellen Airolo, Göschenen, Brig/Naters, Goppenstein und Kandersteg kam es immer wieder zu Berichten über Ausbrüche von Gewalt, immer wieder wurde eine verstärkte Polizeipräsenz verlangt, immer wieder kam es zu behördlichen Reglementen zur Wahrung der öffentlichen Ordnung. Diese bezogen sich ebenso auf das Verbot des Tragens von Waffen wie auf die Einhaltung der Polizeistunde oder der Sonntagsruhe. In vielen Berichten zeigten sich vor allem auch die Ängste der Einheimischen vor dem Fremden und die damit verknüpften Phantasien über die heftigen Gefühlsausbrüche der Südländer (Bild 9).

Im September 1878 kam es in Airolo aus Gründen der Eifersucht effektiv zu einer vorsätzlichen Tötung, doch waren die Täter Einheimische.³⁸ Der piemontesische Mineur Luigi Martoglio wurde vor einem Gasthaus in Airolo durch einen

Schlag auf den Kopf von einem gewissen Cesare Camponovo, einem Tessiner aus Pedrinato, tödlich verletzt, und zwar unter Mitwirkung der Brüder Luigi und Rinaldo Beffa, den Besitzern des Gasthauses. Der Prozess fand in Abwesenheit des Hauptangeklagten statt, dem es wegen Nachlässigkeit der lokalen Polizei gelungen war, mit seinen Komplizen ausser Landes zu fliehen. In den Prozessakten steht zu lesen, Camponovo habe den Mineur vorsätzlich ermordet, um sich einen Rivalen vom Leibe zu halten, mit dem er die Liebe zu Luigia Beffa teilte. Diese habe nämlich zuvor schon eine intime Beziehung mit Martoglio gehabt, bevor sie sich dem Camponovo zugewendet habe.³⁹ Luigia Beffa, 25-jährige Händlerin und Cousine von Luigi und Rinaldo, befand sich in einem Zimmer oberhalb des Gasthofs. Nachdem sie dem Camponovo wiederholt gesagt hatte, er solle Martoglio nicht schlagen, weil dieser offensichtlich am Sterben war, entfernte sie sich am Arm des Mörders vom Tatort. Für die Untersuchungsbehörden war die Frau nicht nur «Mitwiserin des Anschlags auf das Leben des Martoglio»: «Es ist davon auszugehen, dass sie den Mord angezettelt hat, um sich des früheren Geliebten zu entledigen, dem sie nicht treu gewesen war und vor dessen Rache sie sich, wie sie im Verhör sagte, fürchtete.»⁴⁰

Dass die Spannungsmomente nicht nur durch die Zugezogenen aus dem Süden verursacht wurden, zeigt sich exemplarisch auch in Goppenstein. Gemäss der im Gemeindehaus in Ferden archivierten Korrespondenzen zwischen der Tunnelbauunternehmung und den lokalen sowie kantonalen Behörden waren die Konfliktfelder äusserst vielfältig. Um gegen Gewalttätige, aber auch des Diebstahls oder des Holzfrevels Angeklagte vorzugehen, verlangte der Oberingenieur Charles Moreau, ein Franzose, im Juni 1908 von der Regierung die Einrichtung eines Gefängnisses, nachdem die erste Arrestzelle ein paar Monate zuvor beim Lawinenniedergang in Goppenstein zerstört worden war.⁴¹ Wohl aus Kostengründen folgte die Gemeinde jedoch erst nach mehrmaliger Mahnung der nachdrücklichen Aufforderung der Regierung, die vom Kanton eröffnete Gendarmerie durch ein Arrestlokal zu ergänzen.⁴² Der Polizeiposten selbst wurde im Laufe der Tunnelbauzeit auf mehrere Stellen ausgebaut, die Gendarmen stammten zwar aus dem Wallis, jedoch nicht aus der Region. Und so kam es immer wieder zu brieflich geführten Auseinandersetzungen über die Zuständigkeiten im Tunnelort. Fast immer ging es dabei um die Übernahme der Kosten.

Am häufigsten kam es in Goppenstein jedoch wegen religiöser Fragen zu Konflikten zwischen lokalen Behörden und der Bauunternehmung. Verschiedentlich mussten die Gendarmen bei der Bauunternehmung oder der Berner Alpenbahngesellschaft als Auftraggeberin wegen Arbeiten am Sonntag grössere und kleinere Bussen eintreiben.⁴³ Am konfliktreichsten war die Situation in Goppenstein am



Bild 10: Holzbaracken bei der Kapelle von Goppenstein. Der Eisenbahnviadukt steht noch nicht. (Foto: BLS-Archiv, Nr. 1736, Südportal)

24. Juni, dem Fest des heiligen Johannes des Täufers. An diesem Tag ehrten die Lötschentaler Johannes als Patron der Kapelle in Goppenstein mit einer Prozession. Die Prozession der Lötschentaler Bevölkerung – die Priester in vollem Ornat, die Frauen in der Tracht – führte mitten durch die Baustelle, vorbei an Wohnbaracken, Beizen und Buden und endete in der Kapelle. Die Rosenkranz betenden Einheimischen fühlten sich durch den Lärm und das Treiben auf der Strasse bedrängt. Die Kapelle, einst an der Brücke über den Fluss erbaut, war nun eingezwängt zwischen den Baracken und den Bauanlagen, fast erdrückt vom neu entstehenden Lonza-Eisenbahnviadukt. Auf das Begehren des Gemeindepräsidenten, einen der Pfeiler dieses Viaduktes auf fünf Meter Distanz von der Kapelle zu verschieben, ging die Bauunternehmung nicht ein, da der Pfeiler sonst im Fluss Lonza zu stehen gekommen wäre (Bild 10).⁴⁴

Konflikte gab es auch rund um den Alkoholausschank. Der in Goppenstein stationierte Gendarmeriekorporal Perren beklagte sich des Öfteren beim Gemeindepräsidenten über das mühselige Eintreiben der Bussen wegen Nicht-Einhaltung der Polizeistunde, der Vorschriften über die Sonntagsruhe oder Tanzveranstaltungen.⁴⁵ Die meisten Klagen betrafen dabei weniger Italienerinnen und Italiener als einige wenige aus dem Rhonetal zugezogene Wirte. So verlangte die Regierung von der Gemeinde aufgrund von Bedenken der Bauunternehmung wegen drohender Lawinengefahr, energisch gegen den aus Siders zugezogenen Louis Zwissig vorzugehen, damit er seine Wohnung in der Gefahrenzone verlasse, ansonsten sei seine Wirtschaft zu schliessen.⁴⁶ Offenbar hatten die Gemeindebehörden damit gegenüber dem Wirt wenig Erfolg, meldete der Gemeindepräsident doch rund elf Wochen später der Kantonsregierung, er erwarte die nötigen Instruktionen zum Entzug der Bewilli-



Bild 11: Der Wirt des Café International in Goppenstein, August Steiner, führte mit der Gemeinde und dem Gendarmen in Goppenstein einen eigentlichen Kleinkrieg, da er sich weigerte, die Vorschriften einzuhalten. (Foto: Museum Kippel)

gung, da sich Louis Zwissig nicht nur mit Worten, sondern auch mit Schlägen gegen die Gendarmerie gewehrt, Behörden und Polizei gleichermaßen angelogen und die Anweisungen mit Spott zurückgewiesen habe. Ausserdem lebe «er mit der Frau eines anderen wie in den Akten vor Gericht zu sehen ist» (Bild 11).⁴⁷

Beizenbetrieb und Prostitution

Auf allen Tunnelbaustellen war der grosse Stein des Anstosses die Prostitution. Vom Bau des Gotthardtunnels an bis zum Simplontunnel II wurden immer wieder Kellnerinnen der Prostitution und insbesondere Wirte, seltener auch Wirtinnen der Zuhälterei angeklagt. So kam es in Göschenen 1879 und 1880 zum Rundumschlag gegen die «unsittlichen» Wirtshäuser. Dabei fiel der Bordellverdacht ebenso auf die Wirtschaft des Francesco Ceresa, in welcher der Italiener Antonio Peduzzi wirtete, wie auf das Café dell' Unione, das von Frau Büchel geführt wurde. Wegen Verdachts auf Prostitution in diesen beiden Häusern wurden sechs Frauen zwischen 14 und 28 Jahren vernommen.⁴⁸ Diese Frauen stammten mit Ausnahme Klara Furgers aus Altdorf alle aus benachbarten Kantonen. Zum Zeitpunkt ihrer Einvernahme schienen sie erst seit relativ kurzer Zeit im Tunneldorf zu sein. Während wir in den Verhörprotokollen und Berichten einiges über «Machenschaften» und Anstellungsverhältnisse der Kellnerinnen erfahren, sind darin die Männer, die mit den Frauen «fleischlichen Umgang» gehabt haben sollen, nur beiläufig erwähnt. Sie wurden selber nicht verhört und sind in den Dokumenten lediglich durch die Fragen und in den protokollierten Aussagen der Frauen gegenwärtig, als «Beischläfer» oder als «Bekannter». Auch wurde die Wirtin Büchel, deren Mann ein Ortsansässiger war, in den

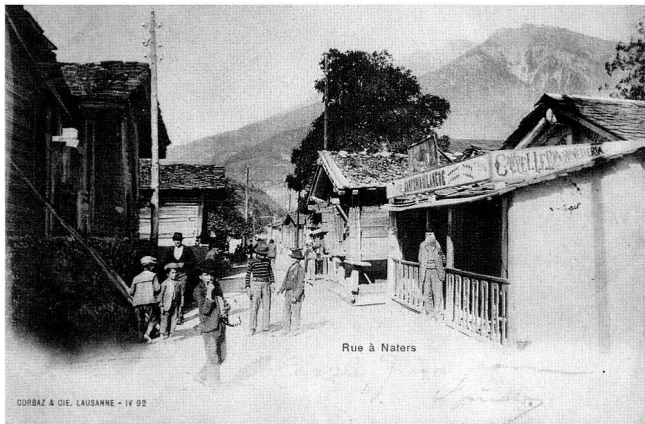


Bild 12: Strasse im Quartier der Tunnelarbeiter in Naters.
Während der Tunnelbauzeit wurden in Naters 53 Beizen betrieben.
(Foto: Privatsammlung Biffiger)

Verhören umsichtiger behandelt als der Italiener Antonio Peduzzi.

Auch in Naters wurden beim Bau des Simplontunnels die Cafés der Zugezogenen immer wieder als Orte der Unzucht verdächtigt. Deshalb verweigerten die Gemeindebehörden verschiedentlich ebenso Frauen wie Männern wegen schlechten Leumunds die Übernahme einer Wirtschaft, oder sie entzogen diesen das Wirtschaftspatent. So hiess es beispielsweise 1918 in den Protokollen des Gemeinderats, Giuseppe Coretti, Giovanni Centeleghe und Johann Michelitsch werde die Konzession entzogen, «weil in deren Wirtschaften wiederholt Kellnerinnen von schlechtem Lebenswandel eingestellt worden waren, die durch die Polizei zum Wegzug veranlasst werden mussten» [Bild 12].⁴⁹

Ein komplexer Mikrokosmos

Aus den vielfältigen Quellen lässt sich ein facettenreiches Bild der Querung der Alpen konstruieren: ein Mikrokosmos, in dem zwar Männer dominieren, aber in engem alltäglichem Austausch mit Frauen stehen. Denn in den Tunneldörfern arbeiteten Frauen nicht nur in den Gastwirtschaften, sondern sie lebten im provisorischen Barackendorf als Lohnabhängige, selbstständige Gewerbetreibende, Nonnen, Ehefrauen, Mütter und Schwestern in äusserst komplexen Zusammenhängen. Selbst wenn die Zahl der ledigen jungen Männer weit über dem Durchschnitt lag, spielte sich in den Tunneldörfern «Normalität» ab. Frauen und Männer erfüllten verschiedene Funktionen und spiegelten in diesen Positionen die herrschenden sozialen Verhältnisse, die auch hier von Geschlechterhierarchien, von ämter-, berufs- und herkunftsspezifischen Differenzen und Abhängigkeiten geprägt waren.

¹ Ich danke an dieser Stelle Frau Lotte Middelman für die Geschichte ihrer Urgrossmutter, die sie für ihre eigenen Kinder verfasst hat.

² Dieser Beitrag basiert primär auf den Resultaten des interdisziplinären Forschungsseminars an den Universitäten Bern und Zürich zur Geschlechterdimension des Tunnelbaus, das von der schweizerischen Kulturstiftung Pro Helvetia in Kooperation mit dem Interdisziplinären Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung der Universität Bern im Jahr 2002 initiiert worden war. Vgl. Elisabeth Joris, Katrin Rieder und Béatrice Ziegler (Hg.): Tiefenbohrungen. Frauen und Männer auf den grossen Tunnelbaustellen der Schweiz 1870–2005, Baden 2006. Zusätzliche Forschungen zur Migrationsgeschichte erfolgten im Rahmen der dezentralen Ausstellungen «Cantina Transalpina» 2007 in Göschenen, Pollegio, Brig, Kandersteg und im Verkehrshaus der Schweiz/Luzern und Gotthardmuseum/Gotthardpass, verantwortlich Elisabeth Joris (Verantwortliche Konzept und Inhalt, Präsidentin «Tunnelbau&Gender») und Eva Schumacher (Projektleitung, Oye-comm Zürich). Vgl. www.cantina-transalpina.ch.

³ www.cantina-transalpina.ch, Rundgang Göschenen.

⁴ Alle Angaben wie auch das Zitat bei Marco Marcacci: Der Umgang mit dem Fremden am Gotthard-Südportal. Soziale Verhältnisse in Airolo zur Zeit des Gotthardtunnelbaus

1872–1882, in: Joris, Rieder, Ziegler: Tiefenbohrungen, S. 22–35.

⁵ Irene Huber Bohnet: Wirtschaftswunder an der Landstrasse. Die Entwicklung des Gewerbes in Naters während der Tunnelbauzeit 1898–1922, in: Joris, Rieder, Ziegler: Tiefenbohrungen, S. 104–121.

⁶ Ursula Pfander: Helvetia Barbieri – Alltag im Provisorium. Aus dem Leben der italienischen Arbeitsmigrantinnen und -migranten am Lötschberg-Nordportal, in: Joris, Rieder, Ziegler: Tiefenbohrungen, S. 66–85. 97% der Tunnelbauarbeiter stammten aus Italien (Schlussbericht der Bern-Lötschberg-Simplon-Bahn BLS, Bern, 1914).

⁷ In den Geburtsregistern des Zivilstandskreises Kandergrund der Jahre 1907–1913 finden sich 341 verheiratete italienische Frauen, die in Kandersteg ein- oder mehrmals Mutter wurden. Zusätzlich gebaren 22 unverheiratete Frauen Kinder. Pfander, S. 70 und 77.

⁸ Vgl. Elisabeth Joris: Italianità, regionale Traditionen und internationale Unternehmen. Soziale Beziehungen und wirtschaftliche Konflikte im Tunnelbaudorf Goppenstein, in: Joris, Rieder, Ziegler: Tiefenbohrungen, S. 86–104; Geburtsregister Kippel, A 1 1876–1905, Gampel, A II 1892–1907, A III 1907–1911, A IV 1911–1929, Niedergesteln, A 4 1902–1910, A 5 1910–1929.

⁹ Elisabeth Joris: Die Querung der Alpen. Tunnelbau, Dienstleistungen und Geschlecht,

- in: Hans-Jörg Gilomen, Margrit Müller, Laurent Tissot (Hg.): Dienstleistungen. Expansion und Transformation des «dritten Sektors» (15.–20. Jahrhundert), S. 125–142.
- ¹⁰ Alle Angaben aus der Familienchronik von Walter Cavaletti, Göschenen, Enkel von Andrea Cavalet. Ausgewertet wurde sie von Eva Schumacher und Susanne Perren für den Rundgang von Cantina Transalpina in Göschenen, 2007.
- ¹¹ Dieses Beispiel stammt aus den Recherchen von Alexandra Binnenkade, ausgewertet von Eva Schumacher für den Rundgang von Cantina Transalpina in Göschenen, 2007, aus dem. Vgl. Alexandra Binnenkade: *Leben in Göschenen – Vivere alla Casinotta. Alltag im Eisenbahnerdorf um 1875*, in: *Verkehrshaus der Schweiz* (Hg.): *Kohle, Strom und Schienen. Die Eisenbahn erobert die Schweiz*, Zürich 1997, S. 191–201; dies.: *Frauen und Männer im Tunneldorf Göschenen. Kommentierte Quellenauswahl, zusammengestellt i.A. des Verkehrshauses der Schweiz*, unveröffentlicht, o.O. 1995.
- ¹² Unveröffentlichte Interviews Nicole Hanselmann mit Esterina Giovani-Bernini und deren Nichte Therese Kuster-Guntern im Rahmen ihrer generationenübergreifenden Migrationsforschung. Siehe auch Huber Bohnet, S. 118. Vgl. auch Esterina Giovani-Bernini im Gespräch mit Elisabeth Joris, Film, CD, beigelegt dem Buch *Tiefenbohrungen* von Joris, Rieder, Ziegler.
- ¹³ Interviews Elisabeth Joris und Susanne Perren mit Marlene Loretan-Giachetto, Brig.
- ¹⁴ Hanselmann, Interview mit Jean-Pierre d'Alpaos.
- ¹⁵ Interview Elisabeth Joris mit Franco Lomazzi, Brig, Nachkomme der Familie Demartini in Brig.
- ¹⁶ Interviews Elisabeth Joris mit Siegfried Ritz, Brig, und Clarisse Pellizzari-Imseng, Liechtensteig, Nachkommen von Mineursfamilien aus Novara di Sicilia.
- ¹⁷ Vgl. Joris, *Querung der Alpen*.
- ¹⁸ *Cantina transalpina*, Göschenen.
- ¹⁹ Huber Bohnet, S. 116–117.
- ²⁰ Baupublikation im Anzeiger Frutigen, 2.11.1907, zit. in: Renate Schär: *Zivilstandsabhängig, vielfältig und flexibel. Weibliche Erwerbstätigkeit in Kandersteg 1906–1914*, in: Joris, Rieder, Ziegler: *Tiefenbohrungen*, S. 122–143, hier S. 138.
- ²¹ StAB, Bez. Frutigen B 60, Wirtschaftspatentkontrolle, Nr. 46, zit. in: Schär, S. 138.
- ²² Urs Bloch, «Die braunen Söhne des Südens». Die Einwanderung italienischer Arbeiter in die Schweiz vor dem Ersten Weltkrieg am Beispiel des Barackendorfes Tripolis bei Olten. Unveröffentlichte Liz.-arbeit, Universität Basel 1997, S. 54, Anm. 186.
- ²³ Ursula Pfander rekonstruierte die Geschichte von Felicita Maria Desiderata aufgrund von Einträgen im Register der kantonsfremden und ausländischen Aufenthaltler, im Geburtenregister und im Eheregister in Kandersteg / Kandergrund und Frutigen; siehe Pfander, S. 69–70.
- ²⁴ Referat eines Tunnelarbeiters in Brienz 1919. Information von Ignaz Bellwald, Kippel.
- ²⁵ Staatsarchiv Wallis (StAVS), 1906–1913, Bezirk Steg, Gemeinden Steg, Gampel, Ferden, Bde. 49–63.
- ²⁶ StAVS, *Taxes industrielles*, 1906–1913, Bde. 49–69, Gemeinden Ferden, Steg, Gampel.
- ²⁷ Gemeindearchiv Ferden (GAV), *Burgerschaftsrechnung*, Buch 1907–1962, Jahre 1908–1912.
- ²⁸ StAVS, *Taxes industrielles*, 1911, Bd. 59, Steg, 1913, Bd. 63, Steg.
- ²⁹ Gemeinderatsprotokoll Kandergrund, Band IX, 5.10.1907, S. 171; Schär, S. 140–141.
- ³⁰ Bloch, S. 52.
- ³¹ Gemeinderatsprotokoll Kandergrund, Band X, 16.11.1911, S. 211; Schär, S. 141–142.
- ³² GAF, Schachtel, *Gesundheitswesen, Hebamme 1910–1939*, Departemente des Innern, 15.12.1910, Gemeindepräsident 18.12.1910.
- ³³ *Diario delle Suore della Missione Cattolica* [estratti concernenti la costruzione della galleria del Lötschberg, tppsrs., Kopie Privatarchiv Junger, Kandersteg, S. 29, 10, 33, übersetzt von Elisabeth Joris.
- ³⁴ Marina Steiner-Ferrari: *Wahlheimat am Simpton. Die italienische Kolonie des Oberwallis*, Brig 1992.
- ³⁵ Vgl. Robert Kaufmann u.a.: *Sechs Schweizer Alpenbahn-Ingenieure*. Richard La Nicca, Pasquale Lucchini, Karl Emanuel Müller, Gottlieb Koller, Gustave Bridel, Ferdinand Rothpletz. «Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik», Band 69, Meilen 2001.
- ³⁶ La Liberté, 4.3.08, Titelseite.
- ³⁷ BLS Archiv, Bern, D9, vertraulicher Unglücksrapport des Ingenieurs F. Zollinger an die Direktion des Alpenbahngesellschaft, 10.3.1908, S. 2; *Gazette du Valais*, 7.3.08, Berner Oberländer, 4.3.1908, Nr. 19.
- ³⁸ Vgl. Marcacci, S. 33–34.
- ³⁹ Urteil in Abwesenheit vom 23. Dezember 1879, veröffentlicht im *Foglio Officiale* 1880, S. 84–89.
- ⁴⁰ Zitiert in Marcacci, S. 34.
- ⁴¹ GAF, Schachtel II, Justiz und Varia, BLS Korrespondenz 1906–1916, Schreiben 19.6.1908.
- ⁴² GAF, Schachtel IV, Allgemeine Korrespondenz 1896–1940, Schreiben Justiz- und Polizeidepartement, 17.9.1907, 22.10.1909.
- ⁴³ GAF, Schachtel II, Justiz und Varia, BLS Korrespondenz 1906–1916, Beschluss 16.11.1906, Strafverbale und Straffälle, Schreiben 17.2.1912, 24.5.1913.
- ⁴⁴ GAF, Schachtel II, Justiz und Varia, BLS Korrespondenz 1906–1916, Schreiben o. D., Oberingenieur Südseite Imhof.
- ⁴⁵ GAF, Schachtel II, Justiz und Varia, Korrespondenz und Varia 1909–1937, Schreiben 12.7.1913; *Wirtschaftskonzessionen*, Schreiben 9.4.1909, 17.1. und 2.5.1911; *Strafverbale und Straffälle*, Schreiben 19.5., 21.5., 14.7 und 5.9.1913.
- ⁴⁶ GAF, Schachtel II, Justiz und Varia, *Wirtschaftskonzessionen*, Schreiben 10.12.1910.
- ⁴⁷ GAF, Schachtel IV, Allgemeine Korrespondenz 1898–1940, Briefkopien, Schreiben 2.5.1911.
- ⁴⁸ Staatsarchiv Uri (StAUR), R-540-10/7[2]. Vgl. Cécile Stehrenberg und Sandra Nicolodi: *Unter Prostitutionsverdacht im Tunneldorf. Rechtliche Massnahmen der Göschener Obrigkeit zur Durchsetzung der bestehenden Machtverhältnisse*, in: Joris, Rieder, Ziegler: *Tiefenbohrungen*, S. 48–65.
- ⁴⁹ Gemeinde- und Bürgerarchiv der Gemeinde Naters: K1–K2. Gemeinderatsprotokoll, 13.2.1918.